

# **Bericht zur Tagung**

# ANERKENNUNG – IDENTITÄTEN – DIVERSITÄT

AG Politische PsychotherapeutInnen des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie Wiener Landesverband für Psychotherapie

Verein Projekt Integrationshaus

Privater Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen

Bildungszentrum der Arbeiterkammer Wien, November 2012

Mit freundlicher Unterstützung der Arbeiterkammer Wien, Bank Austria und Generali Versicherung



# **Bericht zur Tagung**

# ANERKENNUNG - IDENTITÄTEN - DIVERSITÄT

AG Politische PsychotherapeutInnen des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie Wiener Landesverband für Psychotherapie

Verein Projekt Integrationshaus

Privater Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen

Bildungszentrum der Arbeiterkammer Wien, November 2012









Mit freundlicher Unterstützung der Arbeiterkammer Wien, Bank Austria, Generali Versicherungen und Arbeitsgemeinschaft für Verhaltensmodifikation











#### Impressum:

Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie ZVR: 631430174, DVR: 3003139, UID: ATU 56420233 Löwengasse 3/5/6, 1030 Wien T: ++43.1.512 70 90 F: ++43.1.512 70 90-44

E: oebvp@psychotherapie.at

www.psvchotherapie.at

Inhaltliche Gestaltung: Leonore Lerch, Wiener Landesverband für Psychotherapie

Grafische Gestaltung: Mag.ª Gisela Scheubmayr/www.subgrafik.at

Druck: Gröbner, Oberwart Auflage: 1.500 Stück

## Inhalt

Vorwort	4
Vorträge	
Anerkennung aus transkultureller Sicht Amani Abuzahra	7
Anerkennung aus psychotherapeutischer Sicht Oskar Frischenschlager	8
	•
Workshops	
Auseinandersetzung auf Augenhöhe – Gedanken und Erkenntnissplitter  Margret Aull	0
Anerkennung von Armut – Kulturalisierung sozialer Not  Eva Maria Bachinger	1
Anerkennung am Arbeitsmarkt Roobina Ghazarian1	2
Vielfalt und interkulturelle Bildung  Mari Steindl 1	3
Interkultureller Dialog im Alltag Peter Stöger	4
Gedanken zur Anerkennung von Religion Farid Hafez 1	6
Anerkennung von Mehrsprachigkeit  Martin Wurzenrainer1	7
Anerkennung von Mehrfachidentitäten  Erol Yildiz	8
Referentingen & Expertingen	'n

# **Vorwort**



Eva Mückstein

Anknüpfend an die Tagung "Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzungs- und Gewaltbereitschaft gegenüber "Fremden", die der Österreichische Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP) zusammen mit dem Wiener Landesverband für Psychotherapie (WLP) und der Arbeiterkammer (AK) im Jahr 2009 veranstaltete, bildete sich die Gruppe "Politische PsychotherapeutInnen" im ÖBVP, die sich seither schwerpunktmäßig mit der Angst vor dem "Fremden", mit Feindbildkonstruktionen oder positiv konnotiert, mit den Möglichkeiten der Förderung von Pluralität und Vielfalt in der Gesellschaft beschäftigt.

Die Tagung "ANERKENNUNG – IDENTITÄTEN – DIVERSITÄT" sollte sich ausgehend von psychotherapeutischen Konzepten damit befassen, wie ein konstruktives Miteinander in Vielfalt gelingen kann. Wir stellten uns die Frage, was hilfreich sein kann, um die Entwicklung von Akzeptanz gesellschaftlicher Vielfalt zu fördern. Können psychotherapeutisches Erfahrungswissen und können psychotherapeutische Konzepte dabei überhaupt einen Beitrag leisten? Ein zentraler und vielschichtiger Begriff aus der Psychotherapie rückte angesichts dieser Fragen ins Zentrum der Überlegungen – "Anerkennung". "Anerkennung" ist ein in der Psychotherapie fest verankerter Begriff:

Anerkennung als unverzichtbare Haltung der PsychotherapeutIn, mit der sie eine Entwicklung fördernde Vertrauensbeziehung gestaltet und Anerkennung als reflektierend annehmende Haltung des Individuums im Bezug auf seine
Lebensgeschichte, als Voraussetzung für die Integration von
schmerzlichen und verletzenden Erfahrungen im psychotherapeutischen Bewältigungsprozess. Anerkennung stellt
somit einen unverzichtbaren Wirkfaktor und die Grundvoraussetzung für konstruktive Entwicklungsprozesse dar.

Damit kam es zur Konkretisierung unseres Themas – wir wollten uns dem Transfer hin zu gesellschafts- und sozialpolitischen Aspekten widmen. Wie stellen sich uns die Wechselwirkungen zwischen anerkennender Haltung im Individuum und aktuellen gesellschaftlichen bzw. sozialpolitischen Prozessen dar? In welchen gesellschaftlichen und sozialpolitischen Bereichen ist Anerkennung von besonderer Bedeutung, als Grundvoraussetzung für Akzeptanz und das Gelingen gelebter Vielfalt, und was bedeutet Anerkennung aus transkultureller Sicht?

Um uns diesen Fragen anzunähern, luden wir zur multiprofessionellen Begegnung und zum offenen Dialog. Schon in die Vorbereitung wurden ExpertInnen und Einrichtungen eingebunden, die in diesen Themenbereichen schwerpunktmäßig tätig sind. Ich darf mich an dieser Stelle für die bereichernde und fruchtbringende Zusammenarbeit mit der IRPA – Privater Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen, dem Verein Projekt Integrationshaus, dem Wiener Landesverband für Psychotherapie und der AK Wien bzw. bei deren VertreterInnen, Mag. Amani Abuzahra, M. A., Dr. Farid Hafez, DSAin Andrea Eraslan-Weninger MSc, Leonore Lerch und Josef Wallner sehr herzlich bedanken.



Gemeinsam haben wir uns zum Ziel gesetzt, uns betreffen zu lassen, Erfahrungen zu sammeln und gleichzeitig für das Thema zu sensibilisieren und bewusstseinsbildend zu wirken. Die Ergebnisse der Veranstaltung sollten abschließend zu gemeinsamen politischen Leitgedanken zusammengefasst werden, als Grundlage für die Weiterentwicklung der Gruppe Politische PsychotherapeutInnen und für vernetzte Öffentlichkeitsarbeit. Die Veranstaltung hat großen Anklang gefunden und ich darf behaupten, dass unsere Erwartungen erfüllt und dank den Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sogar übertroffen wurden.

Mein besonderer Dank gilt den Vortragenden und Referentlnnen, die mit ihrer Expertise zum inhaltlichen Gelingen und zum Erfolg der Tagung wesentlich beigetragen haben. Im Tagungsband stellen wir Ihnen die Referentlnnen und deren grundlegende Positionen zusammenfassend vor. Weiters möchte ich mich bei den ModeratorInnen Wanda Moser-Heindl, MSc, und Josef Weber bedanken, die den Veranstaltungsdialog begleitet und unterstützt haben.

Abschließend bedanke ich mich auch bei den Sponsoren der Tagung, der Arbeiterkammer Wien, der Bank Austria und bei der Generali Versicherung für deren finanzielle Unterstützung.

Im Anschluss kommen nun die KooperationspartnerInnen und UnterstützerInnen mit einem Statement zu ihrer Motivation zu Wort, weshalb sie die Tagung "ANERKENNUNG – IDENTITÄTEN – DIVERSITÄT" mitgestaltet und mitgetragen haben.

**Dr.**<sup>in</sup> **Eva Mückstein** ist ehem. Präsidentin des ÖBVP; Psychotherapeutin, Klinische Psychologin, Gesundheitspsychologin





Leonore Lerch

Gerade in einer multikulturellen Stadt wie Wien ist es kaum vorstellbar, Themen wie Transkulturalität und Diversität nicht aufzugreifen und zu thematisieren. Doch in Gesprächen mit KollegInnen stelle ich immer wieder fest, dass es eine Sache ist, Ausgrenzungsprozesse und Diskriminierungsdynamiken theoretisch zu verstehen und eine andere, selbst eigene Annahmen und Vorurteile zu reflektieren und Werte wie Gleichberechtigung und Solidarität im eigenen privaten und beruflichen Alltag zu leben. Es gilt zu erkennen und anzuerkennen, dass wir immer aus unterschiedlichen Positionen sprechen, wenn es um Selbstbestimmung, gesellschaftliche Teilhabe oder den Zugang zu Ressourcen geht. Der Schritt vom Verstehen zum Integrieren (zunächst in sich selbst) findet oft nur teilweise und bruchstückhaft statt

Eine der Aufgaben des Wiener Landesverbandes für Psychotherapie (WLP) ist es, die Qualität der Psychotherapie sicherzustellen. In Zeiten der Globalisierung und Multikulturalität werden an PsychotherapeutInnen – die viele Unterschiede bzgl. Herkunft und ethnischem Hintergrund aufweisen – spezifische Anforderungen gestellt, um den Bedürfnissen von KlientInnen und PatientInnen adäquat begegnen zu können. Gerade Menschen mit Migrationserfahrungen sind oftmals mit traumatischen Ereignissen und vielfältigen Überforderungssituationen konfrontiert: Flucht, Verfolgung, Folter, Misshandlung, sexualisierte Gewalt, rechtliche Un-



sicherheit, Sprachprobleme, Verlusterlebnisse, finanzielle Schwierigkeiten, ungewisse Zukunftsperspektiven u.v.m. Hinzu kommen Erlebnisse rassistischer Gewalt in Form von Vorurteilen, Abwertung, Ausgrenzung, Übergriffen, Diskriminierungen auf persönlicher und struktureller Ebene.

Die Mitwirkung bei der Tagung "ANERKENNUNG – IDENTITÄTEN – DIVERSITÄT" war uns ein Anliegen, weil wir dazu beitragen konnten, einen Rahmen für Bewusstseins- bzw. Weiterbildung zu kreieren, der neben der theoretischen und fachlichen Auseinandersetzung auch Raum bot für Dialog und tatsächliche Begegnung zwischen Menschen mit unterschiedlichen persönlichen und beruflichen Hintergründen.

Erkennen ist eine Leistung des Geistes – An-Erkennen eine Leistung des Herzens.

**Leonore Lerch** ist Vorsitzende des Wiener Landesverbandes für Psychotherapie; Psychotherapeutin



**Farid Hafez** 

nerkennung ist eine grundlegende Dimension im gesellschaftlichen Leben, auf individueller wie auf kollektiver Ebene. Anerkennung bedeutet, sich für sein Gegenüber zu interessieren, es wahrzunehmen, sich mit ihm auseinandersetzen, um schließlich nicht auf Basis eines oberflächlichen stereotypen Bildes, sondern auf Basis von Respekt – im Dissens wie im Konsens – den Umgang mit dem Gegenüber zu gestalten.



**Dr. Farid Hafez** ist Herausgeber des Jahrbuches für Islamophobieforschung; Lehrbeauftragter der IRPA



Andrea Eraslan-Weninger

Die Debatte in Österreich hat sich in den letzten Jahren in die falsche Richtung bewegt. Dies gilt ganz besonders für die Entwicklung der Gesetzeslage im Asyl- und Fremdenrecht. Die rechtliche Gleichstellung aller Menschen, die in Österreich ihren Lebensmittelpunkt haben, wird ebenso verwehrt wie die Anerkennung der Menschen als gleichberechtigt. Auf diese Weise wird das Zusammenleben erschwert, und die Menschenrechte sowie die Demokratie werden beschnitten.

Dem Integrationshaus ist es ein Anliegen, die Dinge zu ändern, die schief laufen bei der Anerkennung am Arbeitsmarkt, in der Bildung und bei der sozialen Verteilung. Wir wollen das bestehende Demokratiedefizit beseitigen und Chancen und Perspektiven für alle in Österreich lebenden Menschen schaffen. Mit der Tagung "Anerkennung-Identitäten-Diversität" ist es gut gelungen, Prozesse anzustoßen und Vorschläge zu erarbeiten, die zu einer offeneren, gleichberechtigten österreichischen Gesellschaft führen, in der Ausschluss und Diskriminierung keinen Platz haben.

**Andrea Eraslan-Weninger** ist Geschäftsführerin beim Verein Projekt Integrationshaus



# Vorträge

Mag.<sup>a</sup> Amani Abuzahra

# Anerkennung aus transkultureller Sicht

in Kennzeichen unserer gegenwärtigen Gesellschaft ist, dass die religiöse, kulturelle, ethnische Landkarte sich verändert hat. Die zunehmende Heterogenität bewirkt Reaktionen wie Angst, Faszination, Ignoranz aber auch Akzeptanz bei den "Alteingesessenen". Diese Emotionen finden Widerhall im politischen und medialen Diskurs, in der Wissenschaft und gesellschaftlichen Debatten. Die Frage, die sich nun in diesem Zusammenhang stellt, ist nicht, ob man in einer multikulturellen Gesellschaft leben will, sondern wie gestalten wir dieses Zusammenleben? Welcher Weg ist ein vernünftiger um den verschiedenen (kulturellen, religiösen, etc.) Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden?

Aus transkultureller Sicht ist dies der Weg der gegenseitigen Anerkennung. Anerkennung ist ein menschliches Grundbedürfnis und unabdingbar für die Werdung des Selbst. Somit ist philosophisch betrachtet die Anerkennung eine Quelle der Identität. Beim Prozess der Anerkennung kann es auch zu einem Machtspiel kommen. Wer verfügt über die Macht und das Recht "anzuerkennen"? Ist es die "Mehrheit" gegenüber der "Minderheit", die vorgibt welcher "Norm" man zu entsprechen hat um anerkannt zu werden?





Amani Abuzahra

Anerkennung erfolgt durch die Auseinandersetzung mit dem Anderen, ist also nicht lediglich Toleranz im Sinne einer Duldung. Durch die positive Annahme des Gegenübers gewinnt das Gegenüber an Selbstsicherheit. Dies bedeutet Anerkennung der Vielfachidentität und bewirkt eine Stärkung des Selbstbewusstseins. So steigen auch die Handlungskompetenz und das Verantwortungsgefühl für diese Gesellschaft. Transkulturelle Anerkennung bedeutet "den Moment" zu akzeptieren und sich bewusst zu sein, dass Identitäten im ständigen Wandel sind. Identitäten sind keineswegs statisch; vielmehr sind sie hybrid. Also nicht im Sinne von "entwederoder" sondern von "sowohl-als-auch" Identitäten.

Um diese Vielfalt wahrzunehmen, bedarf es hier aber eines genaueren Hinschauens – Hinhörens, was in Zeiten wie diesen kein Privileg sondern eine Notwendigkeit sein muss. So wünscht sich der Philosoph Peter Bieri eine "Kultur der Stille", sodass man seine eigene Stimme (wieder)entdeckt.

Nicht-Anerkennung der Menschen beginnt bereits mit Begrifflichkeiten: wie sie kategorisiert werden. Viele junge Menschen in diesem Lande werden als die "zweite oder dritte Generation" oder als "Menschen mit Migrationshintergrund" bezeichnet. Unabhängig von dem subjektiven Empfinden und inwiefern diese Bezeichnungen zutreffen, kommt es zu einer Fremdmarkierung und zu einer Verkennung der Vielfach-Zugehörigkeit, indem man auf einen Identitätsanteil beharrt (der noch dazu das Fremdsein betont). Um Diversität als



eine Bereicherung aufzufassen, braucht es die Kompetenz der kulturellen Ambiguitätstoleranz: Differenzen nicht als Bedrohung der eigenen Identität wahrnehmen, sondern lernen damit umzugehen, dass Abweichung von der Norm die Norm darstellt.

Mag.a Amani Abuzahra, M.A. ist Dozentin am Privaten Lehrgang für das Lehramt für Islamische Religion in Wien, Mitglied im Kompetenzzentrum für interkulturelles, interreligiöses und interkonfessionelles Lernen; Integrationsbeauftragte der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich

Ao. Univ. Prof. Dr. Oskar Frischenschlager

## Anerkennung aus psychotherapeutischer Sicht

Nahezu alle psychotherapeutischen Ansätze gehen von der zentralen Bedeutung des Verstehens aus. Es besteht ein weitreichender Konsens, dass das Verstehen des Seltsamen, des Leidvollen, des Fremden die Voraussetzung für eine Veränderung ist.

Dazu ist es erforderlich, zuallererst sich selbst besser zu verstehen, und das setzt voraus, bei sich selbst in jenen Bereich des Erlebens einzutauchen, den man zuvor aus dem Bewusstsein ausgegliedert hat, weil bestimmte Gefühle, Wün-





#### Oskar Frischenschlager

sche oder Kognitionen das Selbstverständnis stören würden. Die psychotherapeutische Selbst-Erfahrung ermöglicht uns dann auch, bei anderen die aus deren bewusstem Erleben ausgegliederten Bereiche zu erspüren, zu erahnen und dazu beizutragen, dass der/die Andere sich Schritt für Schritt mit dem Fremden in ihr/ihm befasst oder gar anfreundet. Den psychotherapeutischen Prozess in knappster Form zu beschreiben heißt demnach, an der Reintegration des desintegrierten Erlebens zu arbeiten. Dazu bedarf es aber einer Haltung, die grundsätzlich nicht bewertet. Verstehen und Bewerten sind in der Psychotherapie ein Gegensatzpaar. Es werden drei Ansätze kurz beschrieben, die sich mit dem Anerkennen des Fremden befassen:

1) Die **Psychoanalyse** kann auf eine lange Tradition der Beschäftigung mit dem Fremden zurückblicken. Das Fremde oder die Fremden werden demnach projektiv mit Eigenschaften versehen, die uns Angst machen, die wir als Bedrohung empfinden und die wir daher ablehnen.

Das Fremde, das wir von uns fernhalten korrespondiert aber in der Regel mit etwas aus dem eigenen Inneren, das wir nicht an-er-kennen können und daher abwehren müssen.

2) Aus der Sicht einer biologischen Theorie sind Lebewesen ständigen Herausforderungen (Perturbationen) ausgesetzt. Diese gefährden das Gleichgewicht und der Organismus oder die Person ist daher ununterbrochen damit beschäftigt, auf



diese zu reagieren. Physisches wie seelisches Gleichgewicht hängen davon ab, wieweit es gelingt, Maßnahmen zu entwickeln, um auf Herausforderungen zu reagieren, besser noch, diese proaktiv abzufangen.

Eine Möglichkeit besteht darin, Systeme von Regeln zu entwickeln, die im Miteinander das Erwartbare möglichst groß und das Nicht-Erwartbare möglichst klein halten sollen. Die Glaubens- und Denksysteme, die das Regelwerk absichern sollen, nennen wir Kultur oder Religion, politische Überzeugung, usw. Sie sind immer und grundsätzlich mit Wertungen verbunden, oft auch mit moralischen.

3) Der dritte Ansatz befasst sich mit Identität, mit dem Selbstverständnis einer Person. Dabei sind zur Erhaltung der Identität einfacher strukturierte Personen oder Kulturen weniger imstande Diversität auszuhalten. Das Anders-Sein der Anderen wirkt verunsichernd oder gar bedrohlich. Dafür sind Beispiele leider zahlreich, Religionskriege, die Spannung zwischen Kulturen, aber auch die Jahrzehnte währenden "Schulenstreite" innerhalb der Psychotherapie, die nicht nur durch Konkurrenz um Marktanteile zu erklären sind.

Dabei ist Diversität, um nochmals die Verbindung zur Biologie zu strapazieren, bedeutsam für jegliche Weiterentwicklung. Was wir aus den Folgen der Begradigung der Flüsse, einer Mode der Sechzigerjahre, aus eingeschränkter Biodiversität gelernt haben, gilt auch für den Humanbereich. Dem wirkt aber die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die wir seit einigen Jahrzehnten beobachten, entgegen. Die daraus resultierenden erhöhten Anforderungen, der Flexibilitätsdruck, Effizienzorientierung etc. erzwingen stromlinienförmiges Verhalten.

Entsolidarisierung, der Abbau sozialer Errungenschaften, Sparmaßnahmen im Gesundheits- und Bildungsbereich, um "die Märkte" und "die Investoren" zu beruhigen, sind Folge und Ursache zugleich.

Was kann helfen? Im Individuellen sicher die "unendliche Analyse", der Freud folgend, nach oben offene Reflexionsprozess. Im Gesellschaftlichen, meine ich, geht es um eine Re-Politisierung, d.h. darum, das verloren gegangene Primat der Politik gegenüber der zeitgeistigen Ökonomie-Ideologie wieder zurück zu gewinnen und einen Diskurs über Interessen und Bedürfnisse zu beginnen. Denn in enger werdenden Lebensverhältnissen wird die Anfälligkeit für einfache Rezepte größer und die Offenheit gegenüber Diversität eher geringer. •

Ao. Univ. Prof. Dr. Oskar Frischenschlager ist Psychotherapeut, klinischer Psychologe, a.o. Professor am Institut für Medizinische Psychologie an der Meduni Wien





# Workshops

Dr.in Margret Aull

# Auseinandersetzung auf Augenhöhe – Gedanken und Erkenntnissplitter

Beziehungen und gesellschaftliche Verhältnisse sind häufig durch nicht gleich verteilte Kompetenzen/Potenzen – sei dies Wissen, Erfahrung, gesellschaftliche Positionen, Geschlecht, Geld, Macht etc. – geprägt. Zugleich liegt es in unserer Beziehungs-Verantwortung, den/die Andere in der Begegnung, im Diskurs als gleichwertig wahr zu nehmen. Beide Varianten der (unbewussten) Beziehungsgestaltung – "von oben" wie auch "von unten" – können sich verselbständigen und Sicherheit geben.

Mit einem kurzen Erfahrungsaustausch darüber sind wir im Workshop gestartet.

Wesentliche "Knackpunkte" in dieser kurzen Zeit:

Die WorkshopteilnehmerInnen mit Migrationshintergrund beantworten die Frage, ob sie in diesem Land die Auseinandersetzung mit der Mehrheitskultur auf Augenhöhe erleben, klar und deutlich mit Nein. Sie schildern in der Folge typische Situationen.

WorkshopteilnehmerInnen zur Mehrheitskultur gehörend "müssen teilweise gestehen", dass sie noch nie mit Frauen, die aus religiöser Überzeugung ein Kopftuch tragen, direkt gesprochen haben.

In diesem berührend offen geführten Austausch wird deut-





**Margret Aull** 

lich, dass die beinahe reflexartig abwehrende Kritik z.B. am Kopftuch auch mit den überwundenen einschränkenden Reglementierungen und Diffamierungen der katholischen Kirche gegenüber Frauen, die sich nicht daran hielten, zu tun hat.

Die Frage an die TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund, wodurch sie unter Umständen die Mehrheitskultur "bedrohen" könnten und deren ungläubiges Staunen über diese Frage – und das Finden von ersten Antworten – also ein Versuch, sich in die "andere Seite" hinein zu versetzen.

Gemeinsame Erfahrungs-Erkenntnis:

Die Freude über die möglich gewesene Offenheit und die Bereitschaft, sich fürs erste zuzuhören.

Das Ahnen, dass es viel Zeit und bewusstes einlassen Wollen bedürfen wird, diese Auseinandersetzung kontinuierlich zu führen

Von den eigenen inneren Bildern "über …" zu Erfahrungen "mit …" zu kommen.

Die Chance, die in der Möglichkeit einer wirklichen und unmittelbaren Begegnung liegt, öfter suchen und nützen zu wollen.

Die Forderung und das Streben nach (Beziehungs)Räumen, die Begegnung und Auseinandersetzung möglich machen. ◆

**Dr.**in **Margret Aull** ist Psychoanalytikerin, Psychotherapeutin und Lehrende am Institut für Sozialpädagogik Stams



Eva Maria Bachinger

## Anerkennung von Armut – Kulturalisierung sozialer Not

Nicht der Migrationshintergrund ist entscheidend, sondern die sozialen wie ökonomischen Verhältnisse sind der prägende Faktor. Der Statushintergrund macht im Zusammenhang mit Integration sehr viel aus. Er bestimmt sich durch die berufliche Position, durch Einkommen, Bildung und Einfluss auf die Lebensbedingungen.

Beispiel von Kulturalisierung von Armut:

Eine Mitarbeiterin des Gesundheitsamts erzählt von vielen kranken Familien, die zu ihr kommen, fast ausschließlich aus der Türkei. Wenn man die Mitarbeiterin nach Hintergründen der Krankheiten fragt, zählt die Frau schlechte Wohnungen, feuchte Wände, krankmachende Arbeit auf. Als Unterstützung wünscht sie sich aber, mehr über Religion und Kultur zu erfahren, um besser mit ihren KlientInnen und ihren Problemen umgehen zu können.

Ihr Rückgriff auf die Kultur der KlientInnen löst nicht das Problem der Familien. Das Problem allerdings so anzugehen, scheint machbarer, naheliegender zu sein, als das "Politische", Strukturelle anzugehen – nämlich die schlechten Wohnverhältnisse und den sozialen Status zu ändern. Hier wird deutlich, dass Kultur fast als Natur der Menschen gedacht wird. Auf der Strecke bleiben die Lebensbedingungen, die Verhältnisse, die systemischen Zusammenhänge. Kultur kann dazu dienen, Versäumnisse des Staates wegzuerklären.





Eva Maria Bachinger

Kulturalisierung von Zuständen soll verstehen helfen. Aber sich auf diese Weise Klarheit zu verschaffen, kann auf Kosten der Menschen gehen und auf Kosten der Chance, deren Handlungsgründe differenziert wahrzunehmen. Es ist wichtig vom konkreten Tun der Menschen und nicht nur von ihrem kulturellen Hintergrund auszugehen.

Ablehnung und "Ausländerfeindlichkeit" sind auch Machtspiele um die Rangordnung in einer Gesellschaft. Zum "Ausländer" wird, wer auf sozialer Distanz gehalten werden soll. Reiche, einflussreiche AusländerInnen sind kein Problem und diese Personen werden im öffentlichen Diskurs auch nie mit "Migrationshintergrund" beschrieben. "Integration durch Leistung" ist nur die halbe Wahrheit. Kein Ziel ist nur erreichbar durch eigenen starken Willen und Leistungsbereitschaft. Nötig sind immer auch andere Menschen, die helfen, günstige Umstände, gute Ausgangsbedingungen.

Es heißt "Deutschlernen ist der Schlüssel zur Integration". Die Sache ist aber komplizierter. Denn sonst müssten Jugendliche der zweiten, dritten Generation, die gut Deutsch sprechen, keine Probleme haben. Sie sind aber vermehrt arbeitslos und viele sind Schulabbrecher. Die Verwertung von Bildung ist offenbar schwieriger als die Erlangung des Bildungsstatus an sich. •

**Eva Maria Bachinger** ist Journalistin; jahrelang im Anti-Rassismus und Flüchtlingsbereich tätig; Co-Autorin des Buches "Die Integrationslüge". **Buch:** Bachinger/Schenk: Die Integrationslüge. Antworten in einer hysterisch geführten Debatte.



#### Roobina Ghazarian

### Anerkennung am Arbeitsmarkt

Das Integrationshaus bietet seit vielen Jahren arbeitsmarktpolitische Bildungsprojekte an und hat daher langjährige Erfahrung mit der Zielgruppe von arbeitssuchenden Konventionsflüchtlingen und Menschen mit Migrationshintergrund. Diese sehr heterogene Gruppe ist mehrfach auf dem Arbeits- und Lehrlingsmarkt benachteiligt bzw. bedarf auf Grund ihrer schwierigen Situation besonderer Fördermaßnahmen, die insbesondere dem vorhandenen Nachholbedarf in der Basisbildung und in den Sprachkenntnissen sowie der migrationsbedingten Lebensproblematik gerecht werden.

Besonders erfolgreich für die Integration am Arbeitsmarkt ist das Empowerment-Prinzip, das wir seit Jahren in unseren Bildungsprojekten umsetzen. Aus diesen Gedanken heraus entwickelten wir unseren Workshop. Das Projekt JAWA Next wurde präsentiert und in Folge nahm die Gruppe, die aus 12 TeilnehmerInnen bestand, am Workshop teil. Drei Fragestellungen wurden von den TeilnehmerInnen besprochen, bearbeitet und vorgestellt. Die Fragen bezogen sich auf die Sensibilisierung der Aufnahmegesellschaft in Hinblick auf die Kompetenzen der arbeitssuchenden Flüchtlinge und MigrantInnen, wobei speziell nach der möglichen Sichtbarmachung der Kompetenzen gefragt wurde und auch danach, welche speziellen Kompetenzen die Zielgruppe mitbringt. Die Gruppe führte untereinander eine sehr lebhafte Gruppendiskussion und kam zu folgendem Ergebnis: Sehr wich-



Roobina Ghazarian

tig ist es, Selbstwert zu gewinnen und seine Kompetenzen selbstbewusst in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Wichtig ist die Schaffung spezieller **Empowerment-Projekte** für Flüchtlinge und MigrantInnen. Dazu wäre eine Förderung von öffentlicher Seite zielführend.

Nostrifizierungen von im Ausland erworbenen Ausbildungen sollen erleichtert, und die Anerkennung von in der Praxis vorhandenen Fertigkeiten soll ermöglicht werden. An wichtigen Kompetenzen bringen die Flüchtlinge und Migrantlnnen Mut, Hoffnung, Zufriedenheit, Ausbildung, Berufs- und Lebenserfahrung mit. Speziell die Studentlnnen der Islamischen Akademie hatten großes Interesse am Projekt JAWA Next. Es wird eine weitere Vernetzung angestrebt und wir werden sie zu unserem Projekt einladen, um die Kooperation in diesem Bereich weiter zu fördern. ◆

**Roobina Ghazarian** ist Koordinatorin des arbeitsmarktpolitischen Projekts JAWA für jugendliche Flüchtlinge beim Verein Projekt Integrationshaus.





Mag.a Mari Steindl

### Vielfalt und interkulturelle Bildung

Anerkennung, Identitätsfragen und der Umgang mit (kultureller) Vielfalt sind zentrale Themen in der interkulturellen Bildung. Schon zu Beginn der interkulturellen Bildung war die Anerkennung der jeweiligen "anderen Kultur" ein Ziel der verschiedenen Bildungsaktivitäten. Vieles hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert; wir leben heute in vielfältigen Gesellschaften, sehr oft wird diese Vielfalt aber nur im Zusammenhang mit Kultur definiert, was insgesamt zu einer Kulturalisierung der Gesellschaft geführt hat. Kulturelle und ethnische Zugehörigkeit wird in vielen Bereichen heute als eines der wichtigsten Differenzierungsmerkmale gesehen. Gleichzeitig gibt es in der Wissenschaft und auch im interkulturellen Trainingsbereich immer mehr Menschen, die den Kulturbegriff in Frage stellen ebenso wie die Verbindung von Kultur, Ethnizität und Nationalität.

Diese Dekonstruktion des Kulturbegriffs wurde aufgegriffen und es gab eine Verschiebung der Schwerpunktsetzung im politischen und auch im Trainingsbereich in Richtung Vielfalt. Es wird immer öfter von Diversitätsmanagement und Diversitätsmainstreaming gesprochen und weniger von einer interkulturellen Bildung. Dieser Ansatz des Diversitätsmanagement kommt sehr stark aus dem Wirtschaftsbereich und es wurde ein Diversitätskonzept übernommen, das von inneren Dimensionen oder Kerndimensionen und von äußeren Dimensionen spricht. Als innere Dimension werden Persönlichkeitsmerkmale bestimmt, die als schwer bis nicht ver-



Mari Steindl

änderbar gelten, wie etwa Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung und Hautfarbe. Dieses Konzept hat auch im interkulturellen Trainingsbereich Eingang gefunden und es können durchaus positive Ansätze damit verfolgt werden. Für das Leben in einer Migrationsgesellschaft bleiben neben diesen Diversitätsansätzen jedoch Fragen nach der ethnischen oder kulturellen Diskriminierung und auch Fragen nach der (kulturellen) Öffnung der Gesellschaft und ihrer Institutionen zentrale Anliegen.

Es ist ein Gebot der Stunde, dass sich Interkulturelle Bildung für andere Dimensionen der gesellschaftlichen Vielfalt öffnen muss, ebenso wie die Dekonstruktion des Kulturbegriffs als alles entscheidendes Merkmal ein wichtiges Anliegen der Interkulturellen Bildung bleiben muss.

Mag.<sup>a</sup> Mari Steindl ist Geschäftsführerin des Interkulturellen Zentrums; Trainerin interkulturelle Kompetenzen





Ao. Univ. Prof. Dr. h.c. Peter Stöger

### Interkultureller Dialog im Alltag

Interkulturelles Lernen, etwas Alltägliches?

Vo spielt denn interkulturelles Lernen (IL) im Alltag eine Rolle, das war die Fragestellung.

Nun, wenn dieses im Alltag keine Rolle spielte, wo sollte es dann seinen Ort haben? Freilich muss dabei die Pluralität im Blick sein. Sie ist nicht abstrakt sie spielt sich ab im Stiegenhaus, in der Hofgemeinschaft, im Wartezimmer oder Zugabteil. Freilich tut ein Schritt zurück gut, diesen Alltag zu bedenken. Sowenig wie eine "Geschichte von oben" dem, was früher war, gerecht werden kann, sowenig kann ein interkulturelles Bemühen, das nur von oben her in die Köpfe "abgesetzt" wird, fruchtbar werden.

Im folgenden der Versuch Grundsätzliches zu formulieren: IL ist mehr als eine Aufsummierung von Maßnahmen. Es ist existentiell, berührt Lehrende wie Lernende. Lassen wir besagte Pluralität augenscheinlich werden, entdecken wir soviel Gemeinsames, dass wir auch vom Trennenden leichter sprechen können. Nicht zuletzt zeigt IL, wie bedeutsam das Aufspüren des Fremden (das uns oft mehr zu eigen ist als wir vermuten) wie des Eigenen (das uns oft fremder ist, als wir vermuten) ist. "Die Fremdheit zu respektieren, das Aushalten der Differenz, sind Voraussetzung dafür, dass Würde anerkannt und bewahrt wird", schreibt M. Scheuer (2005, S. 63). Ist sie nicht dort die Heimat? Ist nicht dort ihr nüchterner und ernüchternder Ort? Im "Die Fremdheit zu respektieren", im





Peter Stöger

"Aushalten der Differenz"? Über Fremde und Heimat nachzudenken bedeutet auch Trauerarbeit. Geschieht dies nicht, wird "Heimat" zu einem starren, ausbeuterischen Begriff. Dazu braucht es dann das Konstrukt des "Fremden" und der "Fremden" und die müssen nicht von "auswärts" kommen. Fremdes und Fremde liegen nur zu oft im eigenen Lande (im Inland, dort wo die beiden, so scheint es, nicht mehr da sind). M. Bubers Wortpaar, Begegnung-Vergegnung öffnet Türen, um über IL nachzudenken. In der Tiefe sind wir ja eigen-fremd und fremd-eigen, sind wir eigentlich fremd. Das Eigene und das Fremde treffen sich in jedem und sind die "Webe" menschlicher Existenz. Heimat und Fremde sind ambivalente Begriffe, eigentlich unfassbar. Sie sind nur aufweisbar. Aber Hinweise auf dieses Etwas gibt es viele. Es gibt kaum eine Therapie ohne Anklänge an diese Spannung. Es gibt kaum einen religiösen Text, kaum einen Exilantentext, bei dem sie nicht zentral gerückt wäre. Die Heimat anderswo gefunden zu haben und trotzdem der alten Heimat verbunden zu sein, spielt in den Auswanderergeschichten eine große Rolle. Wird Heimat "auf Kosten von anderen" ausgesprochen, besitzergreifend, definitionsmächtig, wird der Begriff gefährlich ("Kirchturm gegen Minarett"). Umfasst er hingegen auch das Andere und die Anderen, umfasst er auch das Fremde und die scheinbar Fremden, umfasst er auch das, was in und um uns irdisch endlich ist, eröffnet er die Tiefen menschlichen, auch religiösen (Zuhause-)Seins. Dabei steht die Betrachtung von Heimat und Fremde unter den Ge-



sichtspunkten von dem, was mir eigen und fremd, nah und fern ist im Zentrum. Fragen regionaler und kosmopolitischer Identität sind gleichermaßen berührt, auch solche, die unseren Umgang mit Vor-Urteilen und Sündenbockmechanismen betreffen. *Begegnung-Vergegnung* (Buber) trifft die Thematik des IL im Kern, gilt es doch über Entfremdung und Authentizität gleichermaßen nachzudenken.

In einer Zeit der Pluralismen und der Werterelativierungen tut es Not, sich des Wesentlichen jeder Begegnung innezuwerden. Es ist Jenes, das den Dialog konstituiert. Dazu gehört Erinnerungsarbeit als ein das zerrissene Lebensgewebe flicken (I. Caruso). Es geht dabei um das Gedächtnis einer Kultur. Freilich ist manches verschleiert und das Österreichische Gedächtnis hat Schatten. Das kulturell Differente ist ja besonders verhüllt worden. Zwischen der Außen- und Innenseite klafft oft eine Differenz. Außenseitiges könnte nach Innenseitigem zu fragen beginnen, also nach Marginalisierungen im eigenen Land, aber auch in der eigenen Person. Oft gibt es Vermischungsängste, das Fremde im Eigenen wahrzunehmen. Nicht nur fremde Andere, auch, ja fast mehr noch, die eigenen Fremden scheinen zu ängstigen. Es gibt auch Vorurteile, die die Wahrnehmung des Vergangenen beeinflussen. Kurzum: Es geht um die Rückholung des österreichischen Gedächtnisses (Gstettner). Das Eingedenksein hat auch viel mit trauern zu tun. Und wer trauert schon gerne und noch dazu freiwillig, wenn es um Rückholen von Verlorenem, von Innerlichem, von Er-Innerlichem geht. Immer wieder sind wir bei der Rückholung des Gedächtnisses, der Erinnerung, mit Sündenbockmechanismen konfrontiert, also mit Mechanismen des Ein- bzw. Ausgrenzens. Der "Sündenbock", die Stigmatisierung und das Vorurteil sind Brennpunkte, wenn es um das Erinnern geht. Wir müssen uns



immer auch "in die andere Seite" hineinversetzen und dabei entdecken wir, dass das scheinbar Fremde so fremd nicht ist, weil es ureigentlich in uns selbst drinnen steckt. Gerade das Nichtwissen um Zusammenhänge verschärft die Konflikte und das Außen wird wichtig (eben weil das Innere, die Welt der Werte, nicht mehr stabil genug ist).

Im Erkennen der Gemeinsamkeiten fällt es auch leichter, das Verschiedene verschieden sein zu lassen (Mustafa Arki). Wenn ich das Verschiedene stehen lassen kann, ohne es automatisch verstehen zu müssen, minimieren sich Irritationen und wächst Einsicht. Diese Bescheidung und das Moment des Solidaritätsstiftens sind das, was Dialog und Erinnerungskultur ausmacht.

Gefordert ist ein horchsames Sprechen, das die Entfremdung zwischen Ich und Du als eine Verlustanzeige erspüren kann. So manche Angst resultiert aus dem Zu-Kurz-Gekommen-Sein und produziert kommunikative Infarkte. Das Nachdenken darüber lässt über die psychische Verarmung und über verloren gegangene Solidarität reflektieren. Seelisches und die Stiftung eben dieser Solidarität ist auf ein beziehungsgestaltendes Sprechen angewiesen.

Da wir mit unserer Geschichte im Hintergrund andere Kulturen wahrnehmen, erwarten wir von den Anderen eigentlich unsere Verhaltens- und Denkmuster. So kommt es dann zu dem Appell, dass sich die Anderen an uns anpassen müssen und wir uns nur zurücklehnen, ohne etwas zu lernen. "Erst wenn Grenzen zu Kontaktflächen werden, wird Fremdheit zu bedeutsamer Erfahrung" (Schäffter, 1991, S.12). ◆

#### Literatur:

- M. Scheuer (2005). Todesfelder und Lebensräume. In: unicum:mensch (Hg.): "Das Wort, das keine Füße hat, hört der Kopf nicht." Aids, Afrika und die Achtung vor dem Anderen, Salzburg.
- Schäffter (1991). Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: O. Schäffter (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Opladen.

**Ao. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Stöger** ist Erziehungswissenschafter an der Universität Innsbruck

#### Dr. Farid Hafez

# Gedanken zur Anerkennung von Religion

in jeder Mensch hat viele unterschiedliche Identitäten. Identitätskonstruktionen sind aber nicht nur für das Individuum, sondern auch für Gruppen von Bedeutung. Religion ist dabei eine von vielen Möglichkeiten zur Bildung von Gruppenidentitäten. Die Anerkennung oder Nichtanerkennung von religiöser Identität ist dabei eine zentrale Fragestellung, mit der sich viele europäische Nationalstaaten auf sehr unterschiedliche Arten auseinandergesetzt haben. Das Stichwort Säkularismus mutiert in öffentlichen politischen Debatten dabei oftmals zum Kampfbegriff. Für fundamentalistische Aufklärer bedeutet es nicht nur die Trennung von Kirche und Staat, sondern auch die Trennung von Religion und Gesellschaft und ist gleichbedeutend mit der Verbannung des Religiösen aus dem öffentlichen Raum in die Privatsphäre. Den Begriff der fundamentalistischen Aufklärer verwende ich, weil jene Akteurlnnen, die die Religion aus der Öffentlichkeit verbannen, einerseits sich selbst in der Tradition der Aufklärung sehen. Andererseits agieren sie fundamentalistisch, weil sie im Gegensatz zum Religiösen andere Identitätsbausteine - seien diese individuell oder auch kollektiv – unbeirrt gelten lassen. Damit sprechen sie dem Religiösen weniger Berechtigung zur Existenz in der Öffentlichkeit zu, was im Endeffekt totalitäre Züge aufweist. In diesem Sinne agieren sie fundamentalistisch. In der politi-



**Farid Hafez** 

schen wie in der Verfassungsrealität der meisten europäischen Nationalstaaten meint Säkularismus nicht die Trennung von Religion und Gesellschaft, sondern die Trennung von Kirche und Staat. So auch in Österreich.

Das macht die Kirchen und Religionsgesellschaften dann nicht zur Konkurrenz gegen den Staat, sondern zu Partnerinnen des Staates. Nicht nur, dass eine Vergemeinschaftung über das Identitätsmerkmal Religion als ebenso legitim betrachtet wird wie über viele andere Identitätsmerkmale. Darüber hinaus bedeutet der Status einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft, dass letztere Aufgaben im Sinne der Republik Österreich übernehmen wie etwa die Flüchtlingsbetreuung, ethisch-religiöse Erziehung an öffentlichen Schulen und generell im Kultusbereich aktiv sind. Auf das Potential eines zivilgesellschaftlichen Mehrwerts von religiösen Bekenntnissen für die staatsbürgerliche Identität haben zudem verschiedene AutorInnen hingewiesen wie u.a. auch Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger (Dialektik der Säkularisierung, 2005). Gleichzeitig ist das in der Verfassung verankerte Paritätsprinzip, das die Gleichbehandlung aller anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften festsetzt, für die behördlichen Vertretungen kein immer leicht einzuhaltendes Prinzip. Eine Nähe oder Ferne zur einen oder anderen bis zur völligen Nichtanerkennung mancher Religionsgesellschaften ist für den Staat eine verfassungsmäßige Herausforderung.





Mag. Martin Wurzenrainer

Auf der anderen Seite bergen die Institutionalisierung von Religion und insbesondere die Heranführung von religiösen WürdenträgerInnen an den Staat auch Gefahren für die jeweilige Religion in sich. Religionen haben meist das Anliegen, den Menschen an Gott heranzuführen. Die Institutionalisierung aber erfüllt in erster Linie keine solche Funktion, da sie Religion in erster Linie verwaltet. Das liefert sie nicht nur dem Machtfaktor aus, der Menschen aller Weltanschauungen – religiösen wie nicht religiösen – zu korrumpieren vermag. Und Religion beansprucht nicht nur in seinen guasi-sozialistischen Deutungen – von der Befreiungstheologie bis zur Gerechtigkeitstheorie islamischer Denker - die Befreiung des Menschen von den Ketten der Materie. Unter institutionalisierten Rahmenbedingungen läuft die Religion zudem potentiell Gefahr, das Wesentliche aus den Augen zu verlieren, den Menschen als Repräsentanten der Religion in den Mittelpunkt zu stellen und damit die Hauptaufgabe von Religion hinten anzustellen.

Insgesamt scheint der österreichische Weg der grundsätzlichen Möglichkeit der Anerkennung von Kirchen und Religionsgesellschaften als Körperschaften des öffentlichen Rechts und damit als Partnerinnen in gemeinsamen Angelegenheiten zur Umsetzung staatlicher Aufgaben ein säkulares Modell der Ausgewogenheit zu sein. Dieser Weg will die Religion nicht in den privaten Raum verbannen, aber auch nicht der Religion staatliche Macht verleihen. Damit anerkennt er Religion als lebendigen Faktor seiner Bevölkerung, wirkt nicht ausschließend und verleiht dem Religiösen aber keine zentrale Bedeutung im staatlichen Wesen.

**Dr. Farid Hafez** Herausgeber des Jahrbuches für Islamophobieforschung; Lehrbeauftragter am Privaten Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen

## Anerkennung von Mehrsprachigkeit

n der aktuellen Mehrsprachigkeitsforschung wird auf die Differenziertheit und Dynamik der Sprachprofile und Verwendungsmuster fokussiert, die sich aus dem Vorhandensein mehrerer Sprachen in Individuen und Gesellschaften ergeben. Sprachen werden dabei nicht als in sich geschlossene Einheiten betrachtet, sondern als vernetzt operierende Mittel zur Kommunikation in mehrsprachigen Räumen (plurilinguale Kompetenz). In diesem Zusammenhang wurden in den letzten Jahren eine Reihe von Konzepten und Ansätzen hervorgebracht, die das Potenzial von Mehrsprachigkeit sichtbar machen und dabei insbesondere auf die zentrale Rolle der Erstsprachen als unterstützenden und bereichernden Faktor im Lernprozess verweisen, denn diese haben eine wichtige Sozialisationsfunktion und sind meist die Sprachen, in denen metasprachliche Fähigkeiten ausgebildet werden.

Der Verein Projekt Integrationshaus verfolgt mit der Entwicklungspartnerschaft MEVIEL (ESF/BMBF) gemeinsam mit den Partnerorganisationen Verein Piramidops/Frauentreff, Die Wiener Volkshochschulen und dem Fachdidaktischen Zentrum/Sprachlehr- und -lernforschung der Universität Wien in diesem Zusammenhang das Ziel, diese wissenschaftlichen Ergebnisse über Mehrsprachigkeit für die Bildungs- und Beratungspraxis im Sinne einer Verhinderung der Reproduktion von Ungleichheit aufzubereiten und nutzbar zu machen.







#### Martin Wurzenrainer

Im Workshop wurde anhand von den TeilnehmerInnen selbst erstellten Sprachenporträts (entwickelt von Hans-Jürgen Krumm u.a. 2010) gezeigt, wie lebensweltliche Mehrsprachigkeit sichtbar gemacht und als Gesprächsanlass für interkulturelle Kommunikation genutzt werden kann. Darüber hinaus wurden "Mythen über Mehrsprachigkeit" zur Diskussion gestellt.

#### Forderungen:

Die sprachenpolitischen Entwicklungen in Österreich stehen dabei den Forschungsergebnissen gegenüber: Die (National)Sprache wird zum immer strenger reglementierten Kriterium für die Teilnahme an wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung oder Arbeitsmarktzugang. Dabei verdeckt dieser sprachenpolitische "monolinguale Habitus" das Potenzial von Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche und wirtschaftliche Ressource, als Ressource für weitere Sprachen, als Grundlage für das Lernen der Bildungssprache(n), oder als Teil multipler Identitäten.

Die lebensweltliche Mehrsprachigkeit muss in öffentlichen und institutionellen Bereichen ebenso berücksichtigt werden wie mehrsprachige Lernbiografien in der Schule. Nur wenn die gewachsene Sprachenvielfalt sichtbar gemacht und als Normalität anerkannt wird und Mehrsprachigkeit einen Platz in der Mitte der Gesellschaft bekommt, wird eine "Integration durch Sprache", wie sie von den Regierungen verfolgt wird, gelingen. •



#### Weiterführende Links:

EP MEVIEL: http://www.integrationshaus.at/de/projekte/index.shtml?55

Maßnahmenpapier des alternativen ExpertInnenrats für Migrations-, Integrations- und Gleichstellungsfragen:

http://www.integrationshaus.at/cgi-bin/file.pl?id=831

Abschlusserklärung des 12. Transnationalen ExpertInnenforums "Sprache und Migration":

http://www.spracheundmigration.eu/treffen/2012/13-treffen-graz)

Mag. Martin Wurzenrainer ist Sprachwissenschafter, Autor div. Fachspezifischer Publikationen zu Spracherwerb, Methodik und Didaktik; Leiter des Fachbereichs Bildung beim Verein Projekt Integrationshaus

Univ. Prof. Dr. Erol Yildiz

## Anerkennung von Mehrfachidentitäten

igrationsbiografien machen nachvollziehbar, wie mehrdeutig und wenig klassifizierbar Lebensentwürfe und Erfahrungen sind oder sein können und dass Migration zu vielen Familienbiografien gehört. Migration heißt eben nicht einfach, von einem Ort aufzubrechen, in den nächsten einzu-





**Erol Yildiz** 

wandern und dort integriert zu werden. Vielmehr entstehen durch Migrationsbewegungen neue Räume und Zusammenhänge, durch grenzüberschreitende Prozesse und Verbindungen werden Globalisierungsprozesse in den lokalen Alltag übersetzt, die für Städte und für die urbane Alltagspraxis von Bedeutung sind.

Im Gegensatz zu der gängigen Praxis, MigrantInnen und deren Nachkommen auf ethnisch-kulturelle Dimensionen festzulegen, offenbaren sich in Migrationsbiografien ganz andere Horizonte. Lebenswege und Lebensentwürfe zeigen, wie unterschiedliche Traditionen und Kulturen im lokalen Kontext ständig reflektiert, neu erzeugt werden und auf diese Weise Mehrfachidentitäten entstehen. Solche Migrationsgeschichten machen die Globalisierung unserer Gesellschaft von unten deutlich. Verschiedene Bausteine aus unterschiedlichen Regionen der Welt werden unter lokalen Bedingungen zu einer Biografie zusammengesetzt, reflektiert und neu erzählt.

Die Lebenspraxis zeigt, dass vor allem die Angehörigen der zweiten Migrantengeneration mehrere Heimaten und Zugehörigkeiten haben, multiple kulturelle und soziale Netzwerke und Bindungen entwickeln können, und dabei mit den von außen zugeschriebenen Klischees kreativ und subversiv umzugehen wissen und auf diese Weise eine "mehr-heimische" Alltagspraxis entwerfen. Durch solche permanenten Mischungen entstehen *Transtopien*, die sich als Zwischenräume bzw. als Transitorte vorstellen lassen. In diesen Zwi-

schenräumen werden unterschiedliche, widersprüchliche, mehrdeutige, lokale wie grenzüberschreitende Elemente miteinander verknüpft und verdichten sich zu urbanen Strukturen, Kulturen und Kommunikationsformen.

Obwohl eine solche alltägliche Praxis zum Leben sehr vieler Menschen gehört, bleibt sie doch in der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend unsichtbar – auch in der gegenwärtigen Debatte über Zuwanderung. Konkrete Prozesse vor Ort aufzunehmen und im globalen Horizont neu zu kodieren macht den "Globalisierungsvorsprung" von Migrationsbiografien aus. So entstehen transkulturelle Kompetenzen vor Ort.

Im rasanten Prozess weltweiter Transformationsprozesse werden wir auch in Zukunft mit einer extensiven kulturellen und historischen Vielfalt und Hybridität konfrontiert sein, die sich gängigen Erklärungsmustern entziehen. Daher brauchen wir einen kosmopolitischen Blick d.h. eine Perspektive auf die bisherige Migrationspraxis. Migrationsprozesse und Migrationsbiografien werden auch in Zukunft das Leben in den Städten prägen, und nicht nur dort. Es ist höchste Zeit, konstruktiv damit umzugehen, solche Entwicklungen pragmatisch als individuelle und gesellschaftliche Ressourcen zu betrachten.

Univ. Prof. Dr. Erol Yildiz ist Lehrbeauftragter für Migration und Interkulturelle Bildung an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Klagenfurt sowie an den Universitäten Hamburg und Luxemburg





### Referentinnen & Expertinnen

Mag.<sup>a</sup> Amani Abuzahra M.A. • Dozentin am Privaten Lehrgang für das Lehramt für Islamische Religion in Wien, Mitglied im Kompetenzzentrum für interkulturelles, interreligiöses und interkonfessionelles Lernen; Integrationsbeauftragte der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich

Dr.in Margret Aull • Psychoanalytikerin, Psychotherapeutin, Lehrende am Institut für Sozialpädagogik Stams

**Eva Maria Bachinger** • Journalistin; jahrelang im Anti-Rassismus und Fluchtlingsbereich tätig; Co-Autorin des Buches "Die Integrationslüge"

**DSA**<sup>in</sup> **Andrea Eraslan-Weninger, MSc •** Geschäftsführerin beim Verein Projekt Integrationshaus

 a.o. Univ. Prof. Dr. Oskar Frischenschlager • Psychotherapeut, klinischer Psychologe, a.o. Professor am Institut für Medizinische Psychologie an der Meduni Wien

Roobina Ghazarian • Koordinatorin des arbeitsmarktpolitischen Projekts JAWA für jugendliche Flüchtlinge beim Verein Projekt Integrationshaus

**Dr. Farid Hafez** • Herausgeber des Jahrbuchs für Islamophobieforschung; Lehrbeauftragter am Privaten Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen

**Leonore Lerch** • Vorsitzende des Wiener Landesverbandes für Psychotherapie; Psychotherapeutin

Wanda Moser-Heindl, MSc → Geschäftsführerin der Wiener Akademie für Organisationsentwicklung und der Telemach BeratungsGmbH, Psychotherapeutin, Moderatorin www.wienerakademie.com

**Dr.**in **Eva Mückstein •** ehem. Präsidentin des ÖBVP; Psychotherapeutin, Klinische Psychologin, Gesundheitspsychologin

Mag.<sup>a</sup> Mari Steindl • Geschäftsführerin des Interkulturellen Zentrums; Trainerin interkulturelle Kompetenzen

a.o. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Stöger • Erziehungswissenschafter an der Universität Innsbruck

Josef Weber • Geschäftsführer der Wiener Akademie für Organisationsentwicklung, des Beratungsunternehmens ATTEMS, WEBER Organisationsberatung und der JOSEF M. WEBER Consulting, www.wienerakademie.com

Mag. Martin Wurzenrainer • Sprachwissenschafter, Autor div. fachspezifischer Publikationen zu Spracherwerb, Methodik und Didaktik; Leiter des Fachbereichs Bildung beim Verein Projekt Integrationshaus

Univ. Prof. Dr. Erol Yildiz • Lehrbeauftragter für Migration und Interkulturelle Bildung an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Klagenfurt sowie an den Universitäten Hamburg und Luxemburg

### VeranstalterInnen

Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie www.psychotherapie.at
Wiener Landesverband für Psychotherapie www.psychotherapie-wlp.at
Privater Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen www.irpa.ac.at
Verein Projekt Integrationshaus www.integrationshaus.at

#### SponsorInnen

Arbeiterkammer Wien www.akwien.at
Bank Austria www.bankaustria.at
Generali Versicherungen www.generali.at
Arbeitsgemeinschaft für Verhaltensmodifikation www.verhaltenstherapie-avm.at

